

Wochenbericht

Mehr Hausarbeit, weniger Verdienst

Seite 102

Frauen verdienen deutlich weniger als Männer – seit Jahren liegt das Einkommen von Frauen im Schnitt um ein Fünftel unter dem der Männer. Eine der Ursachen liegt offenbar auch in der ungleichen Verteilung von Hausarbeit zwischen Frauen und Männern, denn bis heute landet die Hausarbeit, die am wenigsten Flexibilität für den Job ermöglicht, zum großen Teil bei den Frauen.

von Silke Anger und Anita Kottwitz

„Wer mehr im Haushalt arbeitet, investiert weniger in Bildung und Karriere“

Seite 103

Sechs Fragen an Silke Anger

Letzter Ausweg *bad bank*?

Seite 112

Kommentar von Klaus F. Zimmermann

Mehr Hausarbeit, weniger Verdienst

Silke Anger
sanger@diw.de
Anita Kottwitz

Der Unterschied im Bruttoverdienst zwischen Frauen und Männern ist seit Jahren nahezu gleich groß. 2007 lag er bei durchschnittlich 22 Prozent für Vollzeit beschäftigte Frauen. Üblicherweise wird diese Lohnkluft durch Unterschiede zwischen Frauen und Männern bezüglich ihrer Qualifikation, Berufswahl und Berufserfahrung erklärt; aber auch dadurch, dass Frauen häufiger Diskriminierungen durch den Arbeitgeber ausgesetzt sind. Doch es gibt noch einen weiteren Unterschied, der in Verbindung mit Einkommensdifferenzen gebracht werden kann: Männer arbeiten nach wie vor weniger im Haushalt als Frauen. Unter Vollzeit Beschäftigten verrichten Männer etwa eine Stunde weniger Hausarbeit pro Tag. Dadurch können Frauen insgesamt weniger Zeit und Energie in ihre Erwerbstätigkeit investieren. Tatsächlich zeigen Einkommensanalysen, dass die für häusliche Tätigkeiten wie Kochen, Putzen oder Waschen verwendete Zeit den individuellen Arbeitsverdienst negativ beeinflusst. Die ungleiche Verteilung von Hausarbeit zwischen den Geschlechtern trägt somit zur unterschiedlichen Entlohnung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt bei.

Der Zusammenhang zwischen Hausarbeit und individuellen Verdiensten von abhängig Vollzeit beschäftigten Frauen und Männern (Angestellten, Arbeitern und Arbeiterinnen, Beamten und Beamtinnen) im Alter von 25 bis 59 Jahren wird für den Zeitraum von 1991 bis 2007 untersucht. Die Beschränkung auf diese Beschäftigtengruppe ermöglicht die Analyse von Lohneffekten anhand einer möglichst homogenen Entlohnungsstruktur.¹

Trotz eines Anstiegs der Erwerbsbeteiligung und der Wochenarbeitszeiten von Frauen in den letzten Jahrzehnten hat sich an der Aufteilung der Hausarbeit zwischen Frauen und Männern nur wenig geändert. Seit Anfang der 90er Jahre ist der Umfang der Hausarbeit Vollzeit erwerbstätiger Frauen um eine halbe Stunde pro Werktag gesunken, die der Männer um etwa zehn Minuten gestiegen (Abbildung 1). Die Hausarbeitsbelastung hat sich somit zwischen den Geschlechtern angenähert. Trotzdem verwenden Vollzeit erwerbstätige Frauen noch immer deutlich mehr Zeit auf die häusliche Arbeit – im Durchschnitt etwa eine halbe Stunde pro Werktag mehr – als Vollzeit erwerbstätige Männer.

Arbeitsteilung im Haushalt folgt noch immer traditionellen Rollen

Die Abweichungen beim Umfang der erbrachten Hausarbeit werden besonders offensicht-

¹ Das vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung erhobene Sozio-Oekonomische Panel (SOEP) ist eine seit 1984 jährlich durchgeführte repräsentative Längsschnittstudie, bei der mittlerweile über 12 000 Haushalte beziehungsweise 25 000 Personen zu soziodemografischen und -ökonomischen Faktoren befragt werden. Vgl. Wagner, G. G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I.: Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). In: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv (2), Nr. 4, 2008, 301–328.

Sechs Fragen an Silke Anger

„Wer mehr im Haushalt arbeitet, investiert weniger in Bildung und Karriere“



Frau Dr. Anger, vollbeschäftigte Frauen verdienen im Durchschnitt 22 Prozent weniger als Männer. Was hat dieser sogenannte „Gender Pay Gap“ mit der Hausarbeit zu tun?

Bisher wird der sogenannte „Gender Pay Gap“ vor allem dadurch erklärt, dass Frauen geringere Qualifikationen oder weniger Berufserfahrung haben, aber auch von ihrem Arbeitgeber diskriminiert werden. Es ist aber auch so, dass sich Frauen und Männer in der Anzahl der Hausarbeitsstunden unterscheiden. Wir haben herausgefunden, dass Hausarbeit einen negativen Einfluss auf das durchschnittliche Monatseinkommen von Frauen hat.

Wie verteilt sich die Hausarbeit zwischen Mann und Frau?

Selbst bei Paaren, in denen beide Partner vollbeschäftigt sind, ist es allgemein so, dass der Mann eher die Rolle des Hauptnährers übernimmt und mehr in die Karriere investiert und die Frau sich mehr auf die Hausarbeit konzentriert. Dabei leistet er pro Tag durchschnittlich eine Stunde weniger Hausarbeit als die Frau. Noch extremer wird der Unterschied bei Paaren mit Kindern. Da macht die Frau pro Tag eineinhalb Stunden mehr Hausarbeit als der Mann. Dabei beschäftigen sich Frauen mehr mit den typisch weiblichen Tätigkeiten wie Putzen, Bügeln und Kochen, während sich Männer mehr auf Arbeiten wie Reparaturen spezialisieren. Bei allein lebenden Männern und Frauen sind die Unterschiede sowohl bei der Erwerbstätigkeit als auch bei der Hausarbeit sehr gering.

Wo liegen die Ursachen? Sind immer noch traditionelle Rollenmuster im Spiel?

Die Aufteilung der Hausarbeit in typisch weibliche und männliche Tätigkeiten dürfte auf die traditionellen Rollenbilder zurückzuführen sein. Wichtig ist, dass die typisch weiblichen Tätigkeiten in der Regel eher unflexibel sind. Zum Beispiel muss man Kochen und Einkaufen zu relativ festen Zeiten erledigen, während Tätigkeiten wie Reparaturen, die der Mann typischer-

weise ausübt, eher auf das Wochenende verlagert werden können.

Welche Folgen hat die ungleiche Verteilung der Hausarbeit bei Männern und Frauen?

Hausarbeit hat einen negativen Einfluss auf die Entlohnung. Der sogenannte „Gender Wage Gap“ wird dadurch vergrößert. Das heißt, die vermehrte Hausarbeit der Frau wirkt sich negativ auf ihren Lohn aus und führt somit zu einer Vergrößerung der Lohnlücke zwischen Frauen und Männern.

Wie ist denn der Zusammenhang zwischen Hausarbeit und Lohn zu erklären?

Hausarbeit ist mental und physisch ermüdend. Dadurch wird die Energie, die für den Arbeitsplatz zur Verfügung steht, eingeschränkt. Ein weiterer Grund ist, dass Personen, die sich einer hohen Belastung im Haushalt ausgesetzt sehen, weniger in Bildung und Karriere investieren. Auch schränkt Hausarbeit das Zeitbudget ein. Dadurch werden beispielsweise längere

Anfahrtswege zur Arbeit gemieden und eher geringer bezahlte Tätigkeiten angenommen. Vor allem die Ausführung zeitlich gebundener Hausarbeit führt dazu, dass vorwiegend Frauen unflexibel sind und dem Arbeitgeber nicht in gleichem Maße zur Verfügung stehen wie Männer mit weniger Haushaltsverpflichtungen.

Wie sollte die Politik auf diese Situation reagieren?

Die Politik könnte für eine Angleichung der Arbeitsbelastung von Frauen und Männern sorgen, indem sie ihnen zu einer gleichen Startposition verhilft. Frauen mit Kinderwunsch investieren weniger in Bildung und brechen häufiger das Studium ab. Da ist die Politik gefragt. Sie sollte Frauen mit Kindern oder Kinderwunsch dabei unterstützen, Universitäts- und Fachhochschulabschlüsse zu verfolgen. Sie könnte zum Beispiel Teilzeitstudenten und -studentinnen mit Kindern vermehrt fördern.

Die Politik sollte
» mehr in die Bildung von Frauen investieren. «

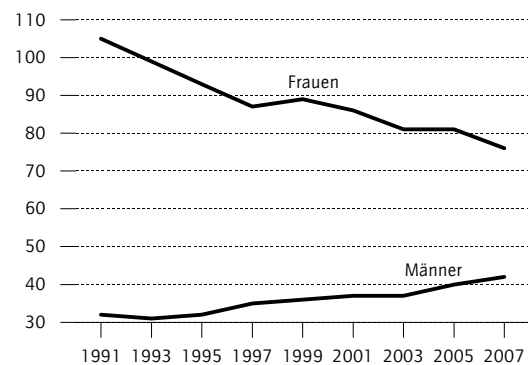
Dr. Silke Anger
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
Abteilung
Längsschnittstudie
Sozio-oekonomisches
Panel (SOEP)
am DIW Berlin

Das Gespräch führte
Erich Wittenberg.
Das vollständige Interview zum Anhören
finden Sie auf
www.diw.de

Abbildung 1

Umfang der Hausarbeit von Vollzeit Beschäftigten¹

In Minuten pro Werktag



¹ Tatsächliche Arbeitszeit 35 Wochenstunden oder mehr, arithmetische Mittelwerte, Personen im Alter von 25 bis 59 Jahren. Die Ergebnisse sind querschnittsgewichtet.

Quelle: SOEP 1991–2007; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

lich, wenn man nur Vollzeit Beschäftigte in Partnerschaften (eheliche und nichteheliche Partnerschaften mit gemeinsamem Haushalt) betrachtet. Während Männer mit Partnerin sichtlich weniger Hausarbeit verrichten als allein lebende Männer, ist es bei den Frauen umgekehrt. Frauen mit Ehe- oder Lebenspartner arbeiten deutlich mehr im Haushalt als allein lebende Frauen (Abbildung 2). Die Verteilungskurve der Hausarbeitsstunden verschiebt sich für Frauen mit Partner somit in Richtung einer höheren Stundenzahl nach rechts, während es für Männer in Partnerschaften zu einer Linksverschiebung der Stundenverteilung kommt. Diese gegensätzlichen Ergebnisse erklären sich teils damit, dass aktuell rund vier Fünftel aller Vollzeit erwerbstätigen Männer eine Ehe- oder Lebenspartnerin haben, die keiner Vollzeitbeschäftigung nachgeht, während dies nur für etwa die Hälfte der Vollzeit beschäftigten Frauen der Fall ist. Jedoch ist diese Tendenz auch für Paare erkennbar, bei denen beide Partner eine Vollzeitstelle haben.

Die Unterschiede in der Hausarbeit zwischen Vollzeit Erwerbstätigen, die allein leben, und Vollzeit Beschäftigten in Paarhaushalten deuten auf eine nach wie vor bestehende Spezialisierung von Paaren innerhalb des Haushalts auf bestimmte Tätigkeitsbereiche hin: Die traditionelle Rollenverteilung, bei der der Mann die Rolle des Hauptverdieners einnimmt und die Partnerin den Großteil der Hausarbeit erledigt, ist selbst in Haushalten, in denen die Frau Vollzeit arbeitet, noch weit verbreitet.

Ein Vergleich des Zeitaufwands von allein lebenden Männern und Frauen und solchen in Paarhaushalten belegt diese Spezialisierung. Frauen und Männer ohne Partner im Haushalt unterscheiden sich nur geringfügig in der täglich für Hausarbeit verwendeten Zeit (Abbildung 3). Dagegen ist in Partnerschaften eine Konzentration auf bestimmte Tätigkeitsfelder deutlich erkennbar. Während Vollzeit beschäftigte Männer in Paarhaushalten täglich etwa neun Arbeitsstunden in ihrer Firma absolvieren, beträgt der Umfang ihrer Hausarbeit durchschnittlich nur 35 Minuten pro Werktag. Vollzeit beschäftigte Frauen mit Partner verbringen hingegen nur 8,5 Stunden pro Tag bei ihrem Arbeitgeber, arbeiten jedoch fast eineinhalb Stunden im Haushalt. Für die anderen häuslichen, nicht bezahlten Tätigkeiten, die Kinderbetreuung, Einkäufe sowie Reparaturen und Gartenarbeit, verwenden Männer ebenfalls jeweils etwa 35 Minuten pro Werktag. Dagegen verbringen Vollzeit beschäftigte Frauen mit Partnern auch mehr Zeit mit Einkäufen und Behördengängen als Männer (54 Minuten pro Werktag). Die traditionelle Spezialisierung von Frauen auf Tätigkeiten wie Kochen, Waschen, Putzen und Einkäufe ist somit selbst in Haushalten mit Vollzeit erwerbstätigen Frauen deutlich erkennbar. Die Summe aller Zeitaufwendungen für häusliche, nicht bezahlte Tätigkeiten zeigt, dass Vollzeit beschäftigte Frauen pro Werktag etwa eine halbe Stunde mehr im Haushalt arbeiten.² Zählt man jedoch die bezahlten Markt Arbeitsstunden und die unbezahlten Hausarbeitsstunden zusammen, beträgt die totale Arbeitszeit für beide Geschlechter gleichermaßen im Schnitt 11,5 Stunden pro Werktag.³

Einkommen sinkt mit zunehmender Hausarbeit

Ein Blick auf die Erwerbseinkommen abhängig Beschäftigter in Vollzeit zeigt, dass Frauen insgesamt mit einem durchschnittlichen Brutto-

² Die Aufteilung der Zeitverwendung auf verschiedene Tätigkeitsbereiche im Haushalt schließt nicht aus, dass faktisch zwei unterschiedliche Tätigkeiten gleichzeitig verrichtet werden, wie beispielsweise Hausarbeit und Kinderbetreuung, sie aber von den Befragungspersonen nur einer Tätigkeit zugeordnet werden. Dies könnte eine mögliche Erklärung dafür sein, dass Vollzeit beschäftigte Frauen weniger Zeit für Kinderbetreuung aufbringen als Vollzeit beschäftigte Männer. Eine andere Erklärung ist die selektive Untersuchungsgruppe der Vollzeit Erwerbstätigen, in welcher Mütter mit minderjährigen Kindern seltener vertreten sind als Väter. Während nur ein Viertel aller Vollzeit beschäftigten Frauen minderjährige Kinder hat (26 Prozent haben Kinder im Alter von 0 bis 15 Jahren), ist dies für über die Hälfte der Männer der Fall (51 Prozent).

³ Diese Zahlen umfassen Frauen und Männer mit und ohne Kinder. Die Zeitverwendung von Frauen und Männern mit im Haushalt lebenden Kindern im Alter von 0 bis 15 Jahren unterscheidet sich demgegenüber erheblich: Vollzeit erwerbstätige Mütter haben im Schnitt eine 1,5 Stunden höhere zeitliche Belastung für häusliche und berufliche Tätigkeiten als Vollzeit erwerbstätige Väter mit Kindern im selben Alter.

monatsverdienst von 2 657 Euro rund 22 Prozent weniger verdienen als Männer (3 414 Euro im Monat, Tabelle 1). Dabei werden sowohl Männer als auch Frauen, die mehr im Haushalt arbeiten, schlechter entlohnt: Vollzeit beschäftigte Frauen mit drei und mehr Hausarbeitsstunden pro Werktag verdienen monatlich über ein Drittel weniger als Frauen in Vollzeitbeschäftigung ohne Hausarbeit (2 087 Euro gegenüber 3 216 Euro). Das Monatseinkommen von Frauen mit zwei Hausarbeitsstunden pro Werktag ist durchschnittlich um etwa ein Viertel geringer (2 416 Euro). Bei Männern in Vollzeit liegt der Einkommensverlust ausgehend von zwei Hausarbeitsstunden pro Werktag bei über 20 Prozent (2 826 Euro gegenüber 3 661 Euro). Allerdings handelt es sich hierbei um Durchschnittswerte über alle Bildungs- und Berufsgruppen, ohne Berücksichtigung unterschiedlicher Arbeitszeiten.

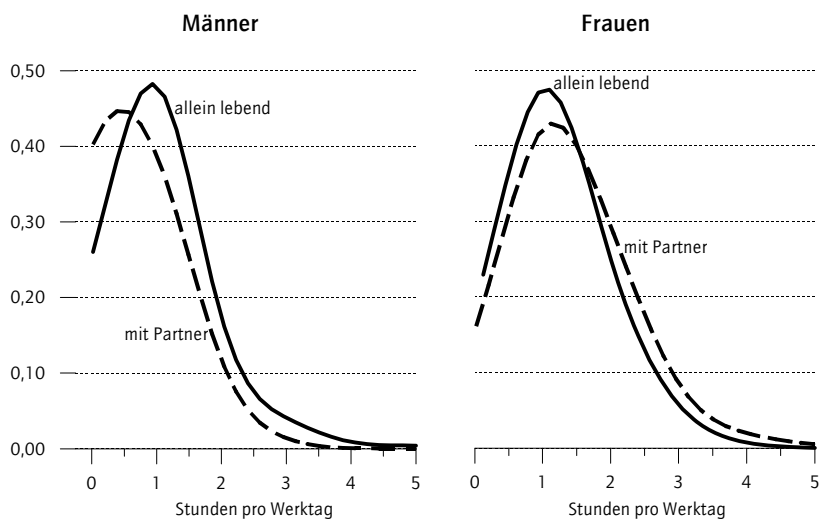
Aber auch der Vergleich von abhängig Beschäftigten mit gleichem Bildungsstand, gleicher Berufserfahrung, gleichem Arbeitsvolumen und in ähnlichen Tätigkeiten zeigt, dass verheiratete oder zusammen lebende Vollzeitbeschäftigte, die mehr Hausarbeit verrichten, geringere Löhne erhalten. So geht ein Plus von einer Stunde Hausarbeit pro Werktag, was in etwa der Differenz zwischen Männern und Frauen in Partnerschaften entspricht, mit einem im Durchschnitt drei Prozent geringeren Monatslohn einher (Tabelle 2). Der negative Einfluss der Hausarbeit auf den Arbeitsverdienst scheint bei Frauen etwas stärker (-3,2 Prozent, Männer: -2,4 Prozent), jedoch ist dieser Unterschied nicht signifikant. Dagegen konnte bei allein Lebenden ein solcher Zusammenhang zwischen Hausarbeit und Arbeitsverdienst nicht gefunden werden.⁴

Allerdings unterscheiden sich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildung oder Berufsgruppe zusätzlich in ihren persönlichen Eigenschaften, welche nicht oder nur ungenau durch Befragungen ermittelt werden können. So ist es beispielsweise denkbar, dass sich Beschäftigte mit geringer Karriereorientierung aufgrund ihrer persönlichen Neigungen vermehrt häuslichen Tätigkeiten widmen. Eine negative Beziehung zwischen der im Haushalt verwendeten Zeit und dem Arbeitsverdienst wäre in diesem Fall nicht auf die Hausarbeit, sondern auf die geringere Erwerbsorientierung zurückzuführen. In diesem Zusammenhang ist es auch

⁴ Der unterschiedliche Befund zwischen allein Lebenden und abhängig Beschäftigten in Paarhaushalten deutet darauf hin, dass insbesondere die spezialisierte Arbeitsteilung mit der Bestimmung des Arbeitseinkommens zusammenhängt. Die Schätzungen zeigen nur geringe Unterschiede zwischen Paaren mit Kindern und solchen ohne Kinder.

Abbildung 2

Dauer der Hausarbeit von Vollzeit Beschäftigten¹ 2007
Kern-Dichte



¹ Tatsächliche Arbeitszeit 35 Wochenstunden oder mehr, arithmetische Mittelwerte, Personen im Alter von 25 bis 59 Jahren. Die Ergebnisse sind querschnittsgewichtet.

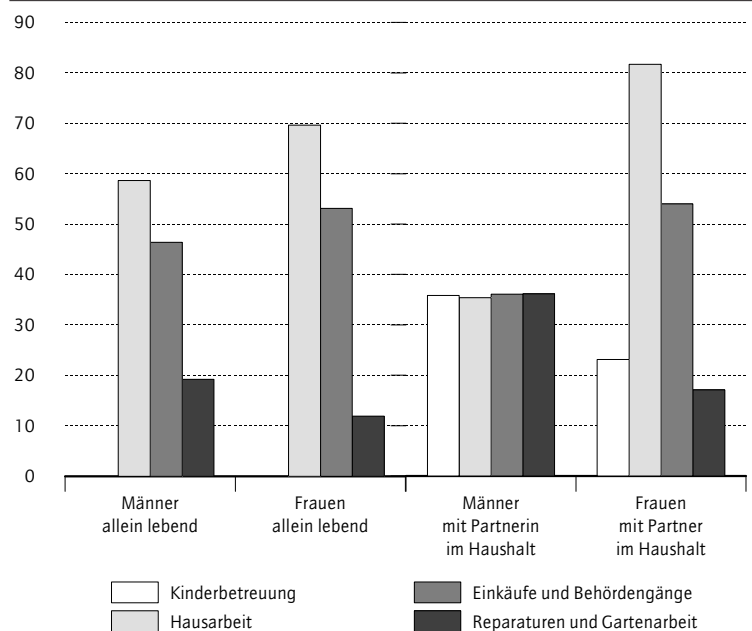
Quelle: SOEP 2007; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Abbildung 3

Zeitaufwand Vollzeit Beschäftigter¹ für häusliche Tätigkeiten 2007

In Minuten pro Werktag



¹ Tatsächliche Arbeitszeit 35 Wochenstunden oder mehr, arithmetische Mittelwerte, Personen im Alter von 25 bis 59 Jahren. Die Ergebnisse sind querschnittsgewichtet.

Quelle: SOEP 2007; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

möglich, dass häusliche Personen von vornherein weniger in ihre Ausbildung investieren, eine weniger feste Bindung zum Arbeitsmarkt haben und

Tabelle 1

**Monatlicher Bruttoverdienst Vollzeit Beschäftigter¹
nach dem Umfang der Hausarbeit² 2007**

	Männer		Frauen		Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern
	Struktur	Verdienst	Struktur	Verdienst	
	In Prozent	In Euro	In Prozent	In Euro	In Prozent
Insgesamt	100	3 414	100	2 657	22,18
Keine Stunde Hausarbeit	45	3 661	8	3 216	12,15
Rund 1 Stunde Hausarbeit	47	3 315	57	2 712	18,20
Rund 2 Stunden Hausarbeit	7	2 826	28	2 416	14,53
Rund 3 und mehr Stunden Hausarbeit	0	– ³	7	2 087	–
Fallzahlen	3 318		1 472		

1 Tatsächliche Arbeitszeit 35 Wochenstunden oder mehr, arithmetische Mittelwerte, Personen im Alter von 25 bis 59 Jahren. Die Ergebnisse sind querschnittsgewichtet.

2 An einem durchschnittlichen Werktag.

3 Fallzahl kleiner als 30.

Quellen: SOEP 2007; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

letztendlich in schlechter vergüteten Beschäftigungsverhältnissen landen als karriereorientierte Personen.

Berücksichtigt man diese zeitkonstanten persönlichen Eigenschaften wie Karriereorientierung und Fähigkeiten von abhängig Beschäftigten, so zeigt sich dennoch, dass die häusliche Tätigkeit einen direkten negativen Einfluss auf die individuelle Vergütung hat. Der Effekt von Hausarbeit auf den individuellen Monatslohn ist allerdings deutlich geringer als ohne Berücksichtigung dieser zeitkonstanten Eigenschaften: Jede zusätzliche Stunde, die mit häuslichen Tätigkeiten verbracht wird, ist bei Männern mit knapp einem Prozent geringerem Monatslohn und bei Frauen mit einem halben Prozent niedrigerem Lohn verbunden. Die bei Frauen zu beobachtende stärkere Reduzierung des Hausarbeits-Effektes durch die Berücksichtigung persönlicher Eigenschaften (Rückgang des Effekts von –3,2 Prozent auf –0,4 Prozent, bei Männern von –2,4 Prozent auf –0,9 Prozent) deutet darauf hin, dass die persönlichen Eigenschaften wie die Karriereeignung bei ihnen stärker mit dem Hausarbeitsumfang variieren als bei Männern.

Folglich geht ein höheres Stundenpensum an Hausarbeit bei Vollzeit erwerbstätigen Männern zwar mit einem etwas stärkeren Einkommensverlust als bei Frauen einher, jedoch sind Frauen mit ihrem durchschnittlich höheren Hausarbeitsumfang stärker betroffen. Der Lohnabschlag durch Hausarbeit trägt somit zur unterschiedlichen Entlohnung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt bei. Da bisher nur etwa ein Drittel der Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern mit beobachtbaren Indikatoren wie Berufsbildung, Erwerbsumfang, Branche, Berufserfahrung, Be-

triebsgröße oder Betriebszugehörigkeit erklärt werden kann,⁵ ist der negative Zusammenhang zwischen Hausarbeit und Löhnen ein weiterer möglicher Erklärungsansatz.

Warum Beschäftigte mit größerem Hausarbeitsumfang weniger verdienen

Der US-amerikanische Ökonom und Nobelpreisträger Gary S. Becker erklärt den negativen Zusammenhang zwischen Hausarbeit und Löhnen damit, dass Hausarbeiten sowohl mental als auch physisch ermüdend sind.⁶ Personen mit einer hohen Anzahl an Hausarbeitsstunden stehen weniger Energie und Zeit für die Erwerbsarbeit zur Verfügung. Selbst bei konstant gehaltener Arbeitsstundenzahl beeinflusst dies die individuelle Produktivität, die Entscheidung für weniger energieraubende Tätigkeiten oder für zusätzliche Bildungsinvestitionen und schließlich auch die Höhe des Stundenlohns.

Zudem kann sich eine Person, deren tägliches Pensum an Hausarbeit einen beträchtlichen Teil der insgesamt verfügbaren Zeit ausmacht, keine langen Anfahrtswege zum Arbeitsplatz leisten und gibt sich eher mit einer weniger geeigneten und schlechter bezahlten beruflichen Tätigkeit in der Nähe des Wohnorts zufrieden. Davon sind Frauen in Partnerschaften und insbesondere Mütter häufiger betroffen als Männer.

5 Vgl. Busch, A., Holst, E.: Verdienstdifferenzen zwischen Frauen und Männern nur teilweise durch Strukturmerkmale zu erklären. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 15/2008. Siehe auch Holst, E. et al.: Führungskräfte-Monitor. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, im Erscheinen.

6 Becker, G. S.: Human Capital, Effort, and the Sexual Division of Labor. In: Journal of Labor Economics (3), Nr. 1, 1985, 33–58.

Tabelle 2

Einfluss auf den Brutto-Monatsverdienst Vollzeit Beschäftigter¹ in Paarhaushalten 1991–2007

	Ohne Berücksichtigung		Mit Berücksichtigung	
	zeitkonstanter Eigenschaften der Beschäftigten ²			
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Hausarbeit pro Werktag in Stunden	-0,0241***	-0,0318***	-0,00914***	-0,00437**
Dauer der Ausbildung in Jahren	0,0343***	0,0335***	0,0131***	0,0039
Alter	0,0182***	0,0332***	0,0197***	0,0334***
Alter zum Quadrat	-0,0002***	-0,0004***	-0,0003***	-0,0005***
Betriebszugehörigkeit in Jahren	0,0125***	0,0145***	0,0047***	0,0074***
Betriebszugehörigkeit zum Quadrat in Jahren	-0,0002***	-0,0002	-0,000116***	-0,0001
Wohnort alte Bundesländer (Referenz: neue Bundesländer)	0,359***	0,274***	0,0552*	0,101**
Tatsächliche Arbeitszeit pro Woche in Stunden	0,0119***	0,0119***	0,0055***	0,0056***
Korrigiertes R-Quadrat	0,61	0,58	0,39	0,46
Fallzahlen	38 743	14 812	38 743	14 812

Irrtumswahrscheinlichkeiten: *** unter 1 Prozent, ** unter 5 Prozent, * unter 10 Prozent.

1 Tatsächliche Arbeitszeit 35 Wochenstunden oder mehr, Personen im Alter von 25 bis 59 Jahren. In allen Schätzungen wurde zusätzlich die Berufsgruppe, Branche, Firmengröße, Beschäftigung im öffentlichen Dienst, Kinder im Haushalt und das Jahr berücksichtigt, in welchem eine Person beobachtet wurde.

2 Berechnet für logarithmierte Brutto-Monatsverdienste (ln). Verwendet wurde die Schätzmethode der kleinsten Quadrate.

Quellen: SOEP 1991–2007; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Darüber hinaus zielt eine alternative Erklärung des negativen Zusammenhangs zwischen Hausarbeit und Löhnen auf die *Art* und den *Zeitpunkt* verschiedener Tätigkeiten im Haushalt ab. Dass es sehr stark darauf ankommt, zu welchem Zeitpunkt Haushaltspflichten anfallen und welche damit verbundene zeitliche Flexibilität diese Tätigkeiten bieten, wurde anhand von Beschäftigten- und Einkommensdaten für Dänemark⁷ und Großbritannien⁸ gezeigt. So müssen Aktivitäten wie das Zubereiten von Mahlzeiten, Abholen der Kinder von der Schule, Kinderbetreuung oder Behördengänge meistens zu festen Zeiten erledigt werden, während Reparaturen und Gartenarbeit auf das Wochenende verschoben werden können. Letztere flexible Tätigkeiten sind für gewöhnlich männlich dominiert, während Frauen traditionell die weniger flexiblen Tätigkeiten erledigen, die vorwiegend während regulärer Bürozeiten anfallen. Dadurch stehen viele Frauen aufgrund ihrer Verantwortung für Haus- und Familienarbeit dem Arbeitsmarkt nicht in gleichem Maß zur Verfügung wie Erwerbstätige ohne oder mit flexibleren häuslichen Pflichten. Berufliche Tätigkeiten, die Flexibilität und Überstunden erfordern, kommen oftmals von vornherein nicht in Frage. Dies führt zur sogenannten Segregation auf dem Arbeitsmarkt. Damit ist die Aufteilung von Berufen in häufig schlechter bezahlte „typische Frauen-

berufe“ und besser bezahlte „Männerberufe“ gemeint, welche entscheidend zu bestehenden Einkommensdifferenzen zwischen Frauen und Männern beiträgt.

Die Verantwortung für zeitlich inflexible Haushaltsaktivitäten kann folglich durchaus Einkommen und Karriere beeinträchtigen, wenn beispielsweise berufliche Termine nicht wahrgenommen werden können, weniger Überstunden geleistet werden oder die Berufs- und Arbeitsplatzwahl von vornherein eingeschränkt ist. Selbst bei mäßigem Hausarbeits- und Kinderbetreuungs-umfang kann sich zeitliche Inflexibilität auf den Arbeitsverdienst auswirken, weil sich entweder eine tatsächlich geringere Arbeitsproduktivität in niedrigeren Löhnen widerspiegelt oder weniger flexible Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aufgrund der negativen Signalwirkung an den Arbeitgeber von Lohn- und Gehaltserhöhungen ausgeschlossen werden.

Qualifikation schützt Frauen vor der Hausarbeitsfalle

Die Arbeitsteilung innerhalb von Paarhaushalten hängt stark vom Einkommenspotential beider Partner ab, welcher sich wiederum in ihren Qualifikationen widerspiegelt. Insbesondere große Unterschiede im Bildungsabschluss zwischen Ehe- oder Lebenspartnern und den damit verbundenen Beschäftigungschancen und Einkommensausichten führen zu einer starken Spezialisierung innerhalb der Haushalte auf bestimmte Tätigkeits-

⁷ Bonke, J., Nabanita Datta Gupta, Smith, N.: The Timing and Flexibility of Housework. In: Hamermesh, D. S., Pfann, G. A. (Hrsg.): Contributions to Economic Analysis, 271, 1. Auflage, Amsterdam, Boston 2005.

⁸ Bryan, M. L., Almudena Sevilla Sanz: Does Housework Lower Wages and Why? Evidence for Britain. ISER Working Paper, 2008-3, University of Essex, Colchester 2008.

Tabelle 3

Hausarbeitsbelastung¹ Vollzeit beschäftigter Frauen² im Vergleich zu ihren Partnern 2007 nach Bildungsabschlüssen

Anteile in Prozent

	Ohne Berufsabschluss	Mit Berufsabschluss	Mit (Fach-) Hochschulabschluss
Insgesamt	100	100	100
Frauen mit weniger Stunden Hausarbeit als ihre Partner	– ³	34	39
Frauen mit gleich viel Stunden Hausarbeit wie ihre Partner	– ³	29	32
Frauen mit mehr Stunden Hausarbeit als ihre Partner	44	37	29
Fallzahlen	58	597	302

¹ Hausarbeit an einem durchschnittlichen Werktag.

² Tatsächliche Arbeitszeit 35 Wochenstunden oder mehr, arithmetische Mittelwerte, Personen im Alter von 25 bis 59 Jahren. Die Ergebnisse sind querschnittsgewichtet.

³ Fallzahl kleiner als 30.

Quellen: SOEP 2007; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

bereiche. Für den Haushalt ist es gewinnbringend, wenn sich der Partner mit dem höheren Einkommenspotential auf bezahlte Tätigkeiten auf dem Arbeitsmarkt spezialisiert, während sich der Partner mit dem geringeren Einkommenspotential stärker auf unbezahlte häusliche Tätigkeiten konzentriert. Verdienen beide Partner etwa gleich viel, stehen die Chancen auf eine gleichmäßige Verteilung der Hausarbeit gut.

So ermöglicht ein hoher Bildungsstand Frauen in Paarhaushalten, dass Männer sich in gleichem Maß an der Hausarbeit beteiligen, da dadurch das Haushaltseinkommen nicht sinken würde. Anders wäre dies bei Paaren mit gering qualifizierten Frauen. 39 Prozent der Vollzeit beschäftigten Frauen mit einer Fachhochschul- oder Universitätsausbildung verrichten anteilig weniger häusliche Tätigkeiten als ihr Partner (Tabelle 3). Bei Vollzeit erwerbstätigen Frauen mit einfachem Berufsabschluss sind dies nur 34 Prozent. Immerhin 29 Prozent der Frauen in Vollzeit mit hohem Bildungsstand tätigen jedoch mehr häusliche Arbeit als ihr Partner. Dieser Anteil ist bei Frauen mit einfachem Berufsabschluss mit 37 Prozent und bei Frauen ohne Abschluss mit 44 Prozent noch deutlich höher. Mit zunehmendem Bildungsabschluss sinkt für Frauen in Paarhaushalten somit die Wahrscheinlichkeit, den Hauptteil der Arbeit im Haushalt erledigen zu müssen. Zudem werden in Haushalten, in denen Frauen über einen hohen Bildungsabschluss verfügen, insgesamt weniger Hausarbeitsstunden beobachtet.⁹ Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sich einkommensstarke Haushalte die Auslagerung

⁹ Im Jahr 2007 verwendeten Haushalte, in denen die Frau über einen hohen Berufsabschluss verfügte, durchschnittlich etwa 90 Minuten für Hausarbeit. In Haushalten mit Vollzeit erwerbstätigen Frauen ohne Berufsabschluss betrug der Zeitaufwand durchschnittlich zwei Stunden.

von häuslichen Tätigkeiten, beispielsweise durch die Beschäftigung einer Haushaltshilfe, leisten können, welche den Gesamtumfang der zu verteilenden Hausarbeit deutlich verringert.¹⁰ Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen profitieren also in mehrfacher Hinsicht von ihrem höheren Einkommenspotential, welches zu weniger Hausarbeit führt, was sich wiederum positiv auf ihren Arbeitsmarkterfolg auswirkt.

Fazit

Die traditionelle Rollenverteilung bei Paaren, bei der Männer die Rolle des Hauptverdieners einnehmen und sich ihre Partnerin stärker auf Hausarbeit spezialisiert, ist selbst bei Haushalten, in denen Frauen einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, weit verbreitet. Abhängig beschäftigte Frauen in Vollzeit erbringen pro Werktag etwa eine Stunde mehr Hausarbeit als ihre männlichen Kollegen.

Sowohl für Frauen als auch für Männer in Vollzeit mit Partner gehen mehr Hausarbeitsstunden mit einem geringeren Arbeitsverdienst einher, jedoch sind Frauen stärker von der Hausarbeit betroffen. Andererseits müssen Männer für eine zusätzliche Arbeitsstunde im Haushalt höhere Verdienstverluste hinnehmen als Frauen, wenn man die zeitkonstanten persönlichen Eigenschaften der Beschäftigten berücksichtigt. So ist es für einen Haushalt unter ökonomischen Gesichtspunkten kurzfristig optimal, wenn die Frau den Lohnabschlag durch ein höheres Arbeitspensum im Haushalt hinnimmt. Die unterschiedlichen Lohnneinbußen durch Hausarbeit dürften durch traditionelle Rollenerwartungen bedingt sein und schaffen einen Anreiz zur Trennung zwischen häufig schlechter bezahlten „typischen Frauenberufen“ und besser bezahlten „Männerberufen“. Die unterschiedlichen Lohneffekte spiegeln folglich auch die Diskriminierung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt wider.

Die Umverteilung von Hausarbeit in Partnerschaften von Frauen auf Männer hätte also für Haushalte, in denen beide Partner Vollzeit erwerbstätig sind, insgesamt ein niedrigeres Einkommen zur Folge, wenn man davon ausgeht, dass Männer die reduzierte Hausarbeit ihrer Partnerin kompensieren. Eine Reduktion der Hausarbeit von weiblichen Vollzeitbeschäftigten auf das Stundenniveau der Männer würde für Frauen unter Berücksichtigung zeitkonstanter Eigenschaften einen Lohnanstieg

¹⁰ Die bedeutsamste Umverteilung von häuslicher Arbeit findet heutzutage nicht zwischen Frauen und Männern statt, sondern zwischen Frauen durch die „Wiederkehr des Dienstmädchens“, vgl. Lutz, H.: Vom Weltmarkt in den Privathaushalt – Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen 2008.

um ein halbes Prozent bedeuten und könnte damit zu einer Verringerung der Lohnkluft zwischen Frauen und Männern beitragen. Zwar kann mit Hausarbeit nur ein kleiner Teil der geschlechtsspezifischen Einkommensdifferenzen erklärt werden, während der größte Teil immer noch unerklärt bleibt, doch langfristig könnte eine solche Umverteilung weitaus größere Effekte haben. Eine geringere Belastung mit Hausarbeit könnte die Einstellung von Frauen gegenüber dem Arbeitsmarkt grundlegend ändern, und sie ermutigen, stärker in ihre Karriere zu investieren. Eine Veränderung der Rollenerwartungen, die mit einer größeren Arbeitsmarktnähe der Frauen verbunden wäre, würde weiblichen Vollzeitbeschäftigten unter den gegenwärtigen Verhältnissen maximal drei Prozent mehr Lohn bringen.

Grundlegend für die Umverteilung von Hausarbeit in Partnerschaften ist allerdings, dass Frauen einen hohen Bildungsabschluss besitzen oder mindestens ebenso qualifiziert sind wie ihr Partner. Ein hoher Bildungsabschluss verbessert nicht nur die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch die Chancen, in einer Partnerschaft weniger Hausarbeit verrichten zu müssen, was wiederum Karriere und Einkommen begünstigt. Somit ist die Unterstützung von Frauen bei der Erlangung von Fachhochschul- oder Universitätsabschlüssen von großer Bedeutung. Gleichzeitig sind Firmen und Politik gefragt, Frauen den Zugang zu besser bezahlten Tätigkeiten und Führungspositionen zu ermöglichen und einer Diskriminierung entgegenzuwirken.

JEL Classification:
D13, J16, J31

Keywords:
Time use,
Housework,
Earnings,
Division of Labor

Alexander M. Danzer, Hulya Ulku

Determinants of Integration and Its Impact on the Economic Success of Immigrants: A Case Study of the Turkish Community in Berlin

Using a new data on 590 Turkish households in Berlin, we investigate the determinants and impact of integration on economic performance. We find that usual suspects such as time spent in Germany and education have positive impact, while networks have no impact on integration. There is strong evidence that political integration and the degree of full integration promote income. Using endogenous switching regression models, we show that local familial networks increase the income of unintegrated migrant groups only, while transnational networks decrease it. We also find that education is more welfare improving for integrated than non-integrated immigrants.

Discussion Paper Nr. 833

Oktober 2008

Engelbert Stockhammer, Erik Klär

Capital Accumulation, Labour Market Institutions, and Unemployment in the Medium Run

According to the mainstream view, labour market institutions (LMI) are the key determinants of unemployment in the medium run. The actual empirical explanatory power of measures for labour market institutions, however, has been called into question recently (Baker et al 2005, Baccaro and Rei 2007). The Keynesian view holds periods of high real interest rates and insufficient capital accumulation responsible for unemployment (Arestis et al 2007). Empirical work in this tradition has paid little attention to role of LMI. This paper contributes to the debate by highlighting the role of autonomous changes in capital accumulation as a macroeconomic shock. In the empirical analysis, medium-term unemployment is explained by capital accumulation, labour market institutions and a number of macroeconomic shocks in a panel analysis covering 20 OECD countries. The economic effects of institutional changes, variations in capital accumulation and other macro shocks are compared. Capital accumulation and the real interest rate are found to have statistically significant effects that are robust to the inclusion of control variables and show larger effects than LMI.

Discussion Paper Nr. 834

November 2008

Ingrid Tucci, Olaf Groh-Samberg

Das enttäuschte Versprechen der Integration: Migrantennachkommen in Frankreich und Deutschland

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den sozialstrukturellen Voraussetzungen, die der Dynamik bzw. dem Ausbleiben von Protestverhalten zu Grunde liegen. Ausgehend von drei theoretischen Erklärungsansätzen wird empirisch anhand von repräsentativen Mikrodaten gezeigt, dass die Konzeption der Integration der Migrantennachkommen durch die Staatsbürgerschaft und die Schule in Frankreich als ein Versprechen der Integration verstanden werden kann, das im Übergang auf den Arbeitsmarkt strukturell enttäuscht wird. Demgegenüber setzt die Ausgrenzung von Migrantennachkommen in Deutschland schon im Bildungssystem ein, so dass größere Erwartungshaltungen gar nicht erst entstehen. Die Revolten der jungen MigrantInnen in Frankreich können damit u.a. als Ergebnis von strukturell enttäuschten Erwartungen interpretiert werden.

Discussion Paper Nr. 835

November 2008

Guido Heineck, Silke Anger

The Returns to Cognitive Abilities and Personality Traits in Germany

We provide the first joint evidence on the relationship between individuals' cognitive abilities, their personality and earnings for Germany. Using data from the German Socio-Economic Panel Study, we employ scores from an ultra-short IQ-test and a set of measures of personality traits, namely locus of control, reciprocity and all basic items from the Five Factor Personality Inventory. Our estimates suggest a positive effect of so-called fluid intelligence or speed of cognition on males' wages only. Findings for personality traits are more heterogeneous. There however is a robust wage penalty for an external locus of control for both men and women.

Discussion Paper Nr. 836

Oktober 2008

Horst Entorf, Hannes Spengler

Is Being 'Soft on Crime' the Solution to Rising Crime Rates? Evidence from Germany

Based on a theoretical framework on informal, custodial and non-custodial sentencing, the paper provides econometric tests on the effectiveness of police, public prosecution and courts. Using a unique dataset covering German states for the period 1977-2001, a comprehensive system of criminal prosecution indicators is derived and subsequently related to the incidence of six major offence categories using panel-econometrics. Empirical evidence suggests that the criminal policy of diversion failed as increasing shares of dismissals by prosecutors and judges enhance crime rates in Germany. Crime is significantly deterred by higher clearance and conviction rates, while the effects of indicators representing type (fine, probation, imprisonment) and severity (length of prison sentence, amount of fine) of punishment are often small and insignificant.

Discussion Paper Nr. 837

November 2008

Peter Haan, Dolores Navarro

Optimal Income Taxation of Married Couples: An Empirical Analysis of Joint and Individual Taxation

In this paper we develop a discrete model of optimal taxation of married couples and empirically discuss the optimality of income taxation for this group. To this end, we derive the social welfare function which guarantees that joint taxation of married couples is optimal. We will contrast this welfare function with the one that makes a system of individual taxation optimal. For the empirical application we use a static structural labor supply model to estimate the preferences of households. We find that the system of joint taxation is only optimal when the government has a high taste for redistribution towards one-earner couples and a very low or even negative taste for redistribution towards couples in which both partners earn a similar amount of income. In contrast, the optimality of individual taxation is less dependent of the working composition within the household.

Discussion Paper Nr. 838

November 2008

Impressum

DIW Berlin
Mohrenstraße 58
10117 Berlin
Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann
(Präsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Dr. habil. Christian Dreger
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Alexander Kritikos
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Christian Wey

Chefredaktion

Kurt Geppert
Carel Mohn

Redaktion

PD Dr. Elke Holst
Susanne Marcus
Dr. Vanessa von Schlippenbach
Manfred Schmidt

Presestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01 805–19 88 88, 14 Cent./min.
Reklamationen können nur innerhalb
von vier Wochen nach Erscheinen des
Wochenberichts angenommen werden;
danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,–
Einzelheft Euro 7,–
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer
und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende
ISSN 0012-1304
Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung
eines Belegexemplars an die
Stabsabteilung Kommunikation des
DIW Berlin (Kundenservice@diw.de)
zulässig.

Gedruckt auf
100 Prozent Recyclingpapier.



Letzter Ausweg *bad bank*?

von Klaus F. Zimmermann *

Im *Wirtschaftsdienst* hatte ich bereits im November geschrieben: „Die angemessene Reaktion auf die Finanzkrise ist eine international koordinierte Flutung der Geldversorgung, niedrige Zinsen, die Garantie der Interbankenkredite und der Spareinlagen, die Ablösung unfähiger

Manager und die Bereitstellung von öffentlichem Eigenkapital durch temporäre Teilverstaatlichung (britisches Modell) oder durch die Herauslösung der Risikoaktiva in eine „*bad bank*“ (schwedisches Modell). Es ist kontraproduktiv, die Banken dabei zum Kotau zu zwingen, wie dies das deutsche Rettungspaket vorsieht, da dies wegen der Stigma-Effekte die Erfolgchancen der Gesundung schmälert. Hilfe wird so erst im letzten Augenblick angenommen. Entscheidend ist, dass die Hilfsaktion schlussendlich marktmäßig vom Verursacher finanziert wird.“ (2008/12, S.19)

Jetzt zeigt sich in aller Schärfe: Das deutsche Bankenrettungspaket war von Anfang an zu inkonsequent geschnürt. Wochen, ja Monate vergingen, ohne dass der nötige Neuaufbau der internationalen Finanzmarktarchitektur Gestalt annahm. Die Defizite der Landesbanken sind seit der Finanzkrise überwältigend transparent, ohne dass ein signifikanter Wille zu ihrer Abschaffung sichtbar wurde.

Stattdessen fallen die Dominosteine nach und nach so, dass die Politik zur Verstaatlichung großer Teile des Bankensektors und Einrichtung diverser *bad banks* gezwungen sein wird. Seit Beginn der Bankenrettung können sich die meisten Regierungen, die amerikanische und die deutsche vorneweg, nicht klar mit einem oder beiden dieser Instrumente anfreunden. Die positiven Erfahrungen in den skandinavischen Ländern sind tatsächlich begrenzt nützlich, da dort die Krisen national aufkamen, während wir uns heute mit einer weltweiten Vernetzung schlechter Risiken herumschlagen.

Bei einer Staatsbeteiligung erhalten die Banken frisches Kapital und der Staat direkten Einfluss. Die *bad bank* ermöglicht die Auslagerung fauler Wertpapiere aus den Bankbilanzen in eine eigenständige Verwertungseinheit. Die Banken könnten so weitere Abschreibungen verhindern und unbelasteter wirtschaften. Sie müssten aber endlich eigenständige Lösungen vorlegen. Falls der Staat für Papiere einstehen sollte, so muss er dies mit Ausgleichsforderungen verbinden, um Wertverluste langfristig wieder zurückzuholen.

Mit der Stützung der Deutschen Bank durch die Deutsche Post, der Beteiligung an der Commerzbank und ihrer Fusion mit der Dresdner Bank und der sich andeutenden Verstaatlichung der Hypo Real Estate ist der Staat bereits jetzt mittendrin und wahrscheinlich erst am Anfang einer langjährigen Beteiligung am Bankensektor. *Bad banks* werden schon bald im Interesse des neuen Eigentümers sein. Es wäre deshalb besser, diese Schritte rasch zu tun, als weiter unnötig Zeit zu verlieren.

* Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann ist Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin).